

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 38'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 323 (Jan. 2008): A

22. Juli 2006, 9.27 - 9.52 Uhr

9.27 Uhr ist es. Sie hören weiter „Mikado am Samstag“<sup>1</sup> in HR II<sup>2</sup>. Wir kommen nun zum 3. Teil der „Wissenswert“-Reihe zum Thema „Führung in Deutschland“ [...], und es geht heute um das Thema **Kommunikation**<sup>3</sup>. [...] Was ist Kommunikation? [...] Der Begriff stammt von dem lateinischen *communicare* ab, das so viel bedeutet wie: mitteilen, aber auch: gemeinsam machen. [...] Man kann Kommunikation so definieren: Sie ist der Vorgang oder das Verhalten, bei dem Menschen Informationen austauschen mit dem Ziel, sich zu verständigen.

Walther Zimmerli, von Haus aus Philosophieprofessor, seit 2002 Gründungspräsident der VW-Universität und Mitglied des „Topmanagements“ der Volkswagen AG: „Wir können ja nur anderen Menschen eine Vorstellung von dem Bild, (was) [das] einem vorschwebt, vermitteln, indem (sie) [wir] es verbal und nonverbal kommunizieren. [...]“

20 Wenn man den ganzen Bereich der Körperhaltung, der Stimmlage<sup>4</sup> usw., also der sogenannten nonverbalen Kommunikation beiseite läßt, dann ist das wichtigste Kommunikationsinstrument die Sprache,

- 1) eine Magazin-Sendung von 6.05 Uhr bis 10.00 Uhr
- 2) das 2. Hörfunkprogramm des Hessischen Rundfunks
- 3) Vgl. Nr. 320 (X '07), S. 18 - 29!
- 4) Vgl. Nr. 315, S. 1 - 11: die Intonation!

denn Menschen tauschen Informationen durch Worte aus; durch Worte teilen sie einander mit, was sie wollen, fühlen, denken, vorhaben. In einer Organisation bedeutet das: Jedes unternehmerische Ziel, jede Strategieänderung, jedes Reorganisationsvorhaben, jede neue Produktidee muß „kommuniziert“ werden, muß irgendwie die verschiedenen Köpfe im Unternehmen erreichen.

„Das allerdings<sup>5</sup> ist nicht so einfach“, [...] meint ein fülliger<sup>6</sup> Herr mit Vollbart beim Genuß eines Rheingauer Rieslingsektes in Oestrich-Winkel<sup>7</sup>. Wilhelm Backhausen ist promovierter<sup>8</sup> Physiker und ausgebildeter Psychologe [...] und Unternehmensberater. „Kommunikation ist nicht, was so in vielen Kommunikationsmodellen immer wieder gelehrt wird, irgendein Post-Modell, ein Paket-Modell: Ich habe eine Information, die packe ich schön ein, indem ich [gesprochene] Sprache benutze oder einen Brief schreibe oder ein Fax sende oder [eine] ‚E-Mail‘<sup>9</sup>, und dann kriegt<sup>10</sup> der andere das Paket, packt es aus, und dann hat er dasselbe.“

Warum bekommt der Empfänger nicht dasselbe wie das, was der Sender<sup>11</sup> „abgeschickt“ hat? Weil un-

- 5) allerdings: jedoch
- 6) wohlgenährt, „vollschlank“, wohlbeleibt, dick
- 7) 10 km westlich von Mainz im Rheingau: private „European Business School“ (1 200 Studenten)
- 8) Wer promoviert wird, bekommt den Doktor-Titel.
- 9) die elektronische Mitteilung
- 10) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
- 11) (Fachausdruck): der Absender oder der Sprecher

terschiedliche Menschen in komplett unterschiedlichen sozialen Wirklichkeiten leben. [...] Jeder Mensch erschafft [sich]<sup>12</sup> die Welt, in der er lebt, selbst - zumindest die soziale Welt mitsamt ihren Beziehungen und Überzeugungen. Die soziale Welt eines jeden Menschen besteht aus der selektiven<sup>13</sup> Gestaltung seiner Erfahrungen. Sie ist somit seine ganz persönliche Konstruktion und nicht die Abbildung einer vorgegebenen Wirklichkeit.

10 „Für mich ist Kommunikation sozusagen das Mittel, um die Welt überhaupt erst zu erschaffen<sup>12</sup>. Die Welt, in der wir leben, in der wir handeln, in der wir leiden, ist eine durch Kommunikation erschaffene - zu einem allergrößten Teil.“ [...]

15 Die Modelle unterscheiden sich voneinander. Zugleich treten Menschen auf der Grundlage des jeweiligen Modells von Wirklichkeit in Kontakt mit anderen und ziehen<sup>14</sup> gar nicht in Erwägung oder vergessen (es) immer wieder, daß der andere in einer anderen Wirklichkeit lebt, in der andere Dinge wichtig, bedrohlich, erfreulich usw. sind. Genau das macht Kommunikation einerseits so immens<sup>15</sup> wichtig: Sie ist die einzige Möglichkeit, anderen Menschen wenigstens einen kleinen Einblick in die eigene Welt zu geben. Andererseits macht genau das

12) Gott erschuf die Welt, hat die Welt erschaffen.

13) selegere (lat.): aus|wählen, aus|lesen

14) in Erwägung ziehen, o, o: erwägen, o, o; bedenken, a, a; berücksichtigen

15) immēsus (lat.): unermesslich (frz.: immense)

Kommunikation auch so problematisch. Sie ist extrem störanfällig und mißverständlich.

„Jetzt zum Beispiel: Ich rede. Und da wir zwei hier in diesem Raum sind und Sie mich angucken und mich auch gebeten haben, hier zu reden, denke ich: Ich werde Sie damit beeinflussen. Sie werden es aufnehmen, das heißt: Sie werden dem Aufmerksamkeit geben. Aber: Was ich sage, kann ich nicht in Ihren Kopf reintun, sondern das müssen Sie selber. Sie müssen aus dem, was Sie sozusagen jetzt von mir wahrnehmen, Ihre eigene gedankliche Konstruktion machen. Ich kann nichts rübertransportieren. Wiederum: Ich kann Sie nicht steuern, ich kann's nicht reintun, sondern: Ich kann ein Angebot bieten, Umstände in Ihrem Umfeld, aus denen Sie dann in eigener kreativer Konstruktion [et]was machen. Und dann reagieren Sie, und das nehme ich wahr. Mit dem Nicken denke ich, ich kann weitermachen. Wenn Sie ein bißchen so zögerlich gucken (und gucke[n]: ‚Was soll ich ...?‘), dann denke ich: ‚Oh, das muß ich nochmal sagen!‘ So. Und so entsteht dann etwas, (eine,) ja, letztendlich wieder eine gemeinsame Welt zwischen uns, auf der die nächste Interaktion möglich ist.“

25 Nicht selbstverständlich davon auszugehen, daß das Gegenüber schon verstehen wird, was ich meine, daß meine Botschaft<sup>16</sup> also unversehrt nach dem Paket-Modell von meinem Kopf in den des anderen

16) (Fachausdruck): der Inhalt der Mitteilung

gelangt, bedeutet einerseits Respekt, Respekt vor der Andersartigkeit der Welt des Gegenübers. Außerdem birgt es einen Vorteil: Die Chance, daß Kommunikation gelingen kann, steigt. [...]

5 Alle Organisationen, ob Wirtschaftsunternehmen, „Non Profit“<sup>17</sup>-Organisation oder staatliche Institution, werden nicht durch Besitz oder Autorität zusammengehalten, sondern durch Informationen. Voraussetzung für jedes erfolgreiche Unternehmen ist deshalb die Möglichkeit, daß Informationen frei dahin fließen können, wo sie verfügbar sein müssen, und zwar in alle Richtungen: von oben nach unten, also vom Chef zu den Mitarbeitern, von unten nach oben - von den Mitarbeitern zum Chef -  
10 und auch hin und her von Kollege zu Kollege. Heute ist diese Voraussetzung wichtiger denn je. Das liegt daran, daß Entscheidungen in modernen Unternehmen auf sämtlichen Unternehmensebenen getroffen werden. [...] In modernen Unternehmen sitzen  
15 auf unteren Ebenen hochspezialisierte Fachleute. Solche Menschen begreifen sich nicht als Befehlsempfänger. [...]

Spezialisierte und motivierte Fachleute bekommt und hält daher nur, wer ihnen Verantwortung  
25 und den dazugehörigen Handlungsspielraum zugesteht. Das heißt: Wer weniger Anweisungen gibt und weniger Kontrolle ausübt. Das kann nur wagen, wer davon ausgehen kann, daß die Mitarbeiter wissen,

17) gemeinnützig (nicht gewinnorientiert)

worum es geht, daß sie über ausreichend Informationen verfügen, um ihre Entscheidungen im Sinne des Unternehmenserfolges zu treffen. Man kann es auch mit einem großen Wort sagen: daß sie den Sinn  
5 ihrer Arbeit kennen. Ist das der Fall, dann machen die Führungskräfte ihren „Job“ gut. Sie verfügen, wie Walther Zimmerli es nennt, über kommunikative Kompetenz:

„Kommunikative Kompetenz heißt z. B. Metaphernkompetenz<sup>18</sup>, also Bilder benutzen können. Mit sprachlichen Bildern können Sie Menschen hinter sich bringen, mit Theorien nicht so gut, aber es geht auch einigermaßen - mit Befehlen gar nicht. Alle Sprechakte, die sozusagen die direkte Beeinflussung der Verhaltensformen des anderen zur Folge haben, also ‚Geh dahin!‘, ‚Tu das!‘ usw., (die) führen nicht dazu, daß Sie Kommunikationserfolg haben, sondern die funktionieren ja nur, wenn Sie da sind, ja, also wenn Sie anordnen<sup>19</sup> können. So  
15 bald Sie nicht mehr da sind, ja, macht der andere oder die andere, was sie eben gerade denkt, was richtig ist. Hingegen wenn Sie über Bilder, über attraktive Vorstellungen kommunizieren, dann können Sie damit<sup>20</sup> Menschen bewegen.“ [...]

25 Kommunikation ist auch wichtig, weil die Welt

18) metapherein: hinüber|bringen, übertragen

19) etwas an|ordnen: es jemandem befehlen

20) Im Beiheft steht nicht alles so, wie man es auf dem Tonband hört, sondern wir versuchen, das in Standarddeutsch zu rekonstruieren.

zunehmend unübersichtlich(er) wird. [...] Um in dieser zunehmenden Komplexität keine falschen Entscheidungen zu treffen, braucht man so viele Informationen wie möglich. Die bekommt man zu einem großen Teil von den Mitarbeitern, und zwar von möglichst vielen, denn schließlich<sup>21</sup> sind für unterschiedliche Menschen unterschiedliche Informationen wichtig. Jeder selektiert<sup>13</sup> seine Umwelt nach anderen Kriterien<sup>22</sup> und erschafft<sup>12</sup> sich so seine eigene Welt. Diese „Welten“ heißt<sup>23</sup> es zusammenzutragen, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten.

Wilhelm Backhausen: „[...] Das hat nichts mit<sup>20</sup> Demokratie oder gar ‚basisdemokratisch‘ zu tun, aber es hat sehr viel mit Mitsprache zu tun, mit wechselseitiger Information, mit Informationen von der Peripherie<sup>24</sup>, von der Basis, wo der Mitarbeiter tätig ist, in die Zentrale. [...] Wieso kommen<sup>25</sup> andere auf eine andere Selektion<sup>13</sup>? Der muß doch etwas<sup>20</sup> anderes gesehen haben, was wichtig [ist], ihm wichtig erscheint! Wieso erscheint mir das nicht wichtig? Und dann muß natürlich irgendwann entschieden werden. Das ist auch wieder die Aufgabe der Führungskraft. Aber zu glauben,

21) kennzeichnet die zugrunde liegende Begründung

22) to kritērion (altgriechisch): das Kennzeichen, die entscheidende Eigenheit, Eigenschaft

23) Was es zu tun heißt, muß man tun.

24) hē periphorá (grch.): das Herumtragen, der Umlauf, die Umdrehung, der Umkreis

25) Worauf man kommt, das fällt einem ein.

man hätte von vornherein die richtige Strategie, den richtigen Plan, und der müßte nur umgesetzt<sup>26</sup> werden, das hat sich ja nun wirklich deutlich als nicht haltbar erwiesen.“ Die Vorstellung, ein Unternehmen zentral steuern zu können, sei deshalb überholt, sagt Wilhelm Backhausen.

Walther Zimmerli [...] teilt<sup>27</sup> diese Überzeugung [...]: „Sie müssen führen nicht durch Reden, sondern durch Zuhören. Das ist etwas ganz Wichtiges. [...] Nur diejenigen, die meinen, daß sie deswegen, weil sie in Hierarchiepositionen<sup>28</sup> sind, eh<sup>29</sup> alles besser wüßten, nur die führen durch Reden, und die anderen führen - also die anderen reden auch, aber sie hören erst mal lieber ein<sup>20</sup> Weilchen zu. Also ich glaube, das ist eine ganz wichtige Botschaft<sup>30</sup>, die man auch immer nur weitergeben kann, wenn jemand fragt: ‚(Was) Wie wirst du denn zu einer guten Führungspersönlichkeit?‘ Und da würde man sagen: ‚Zuhören! Durch Zuhören zunächst mal, durch Zuhören.‘“ [...]

„Kooperation ist so ein Schlagwort<sup>31</sup>“, sagt Karolina Frenzel. Die attraktive Mittvierzigerin<sup>32</sup> mit dem mittellangen, kupferblonden Haar arbeitet

26) in die Realität umsetzen: verwirklichen

27) eine Meinung teilen: der gleichen Meinung sein

28) in höheren Positionen in der Hierarchie

29) sowieso, von vornherein

30) hier nicht als Fachausdruck<sup>16</sup>: der Hinweis, -e

31) ein Wort, unter dem man vieles findet, in einem Lexikon nachschlagen kann

32) Sie ist 43 - 47 Jahre alt.

mit zwei ehemaligen Studienkollegen in München als Beraterin mit ungewöhnlicher Methodik: Sie läßt Menschen ihren beruflichen Werdegang erzählen. „Story Telling“ nennt sich diese Methode, die Karolina Frenzel gemeinsam mit ihren Kollegen entwickelt hat. Anhand der gehörten Geschichten hat sie herausgefunden: Es gibt Unterschiede im **Führungsverhalten von Frauen und Männern**, z. B. bei der Kooperation:

10 „Männer kooperieren, und Frauen kooperieren. Aber was für<sup>20</sup> eine Einstellung steht dahinter? Die Frauen sagen: ‚Ja, wir kooperieren, weil wir zusammen die Aufgabe am besten lösen können.‘ Männer haben eher die Vorstellung, daß sie selbst einen  
15 Plan machen und ihre Mitarbeiter dann in der Zusammenarbeit zu ihnen kooperieren. [Das ist] also ein großer Unterschied.“

Dieser Unterschied zeigt sich auch im Kommunikationsverhalten. „Frauen haben uns das so beschrieben: Wenn sie eine Aufgabe haben, dann überlegen sie sich nicht ‚im stillen Kämmerlein‘, wie das (zu beachten und) zu bearbeiten ist, sondern sie rufen erstmal ihre Leute zusammen und sagen: ‚Und wie gehen wir da jetzt ran?‘ Und dann lassen  
20 sie sehr weitgehend die Menschen sich ihre besten Stücke eben heraussuchen und lassen es auch zu, daß die Menschen selbst da Vorschläge bringen. Das ist eine Kommunikation von Anfang an ‚auf Augenhöhe‘<sup>33</sup>.“

Frauen als Führungskräfte, heißt<sup>34</sup> es in Frenzels Studie „Frauen und Führung“, sind - gemessen an der alltäglichen Führungspraxis - ihrer Zeit deutlich voraus. [...] „Der verengte Blick auf Mitarbeiter, Märkte und Kunden, ein mechanistisches Verständnis von Planung und Steuerbarkeit sind immer noch weit verbreitet.“ [...] „(An) [In] der Zukunft liegt, die Kooperation und die Vernetzung und den Mitarbeiter für voll zu nehmen und ihm den  
5 Sinn der Arbeit zu vermitteln. Und das wird heute noch nicht gesehen, daß Frauen das besonders gut verstehen.“ [...] „In vielen Fällen wird Information und Kommunikation verwechselt.“ [...]

„Dann hätte ich gerne jetzt, nachdem ich so ein  
15 halbes Jahr Führungskraft bin, eine Idee dafür, wie ich meine Mitarbeiter befragen kann, damit sie mir ein ‚Feedback‘<sup>35</sup> geben. Das kann ich natürlich ganz direkt machen in einem Mitarbeitergespräch. Dann weiß ich nicht, ob das sonderlich ehrlich  
20 ist. Das kann ich natürlich anonym machen, was bei vier Mitarbeitern aber auch schwierig ist.“ [...]

„Kommunikation“: Das war Teil III einer „Wissenswert“-Reihe in HR II<sup>2</sup> zum Thema „Führung in Deutschland - Wunsch und Wirklichkeit“ von Kathrin  
25 Fischer. In der nächsten Woche geht es im 4. und letzten Teil der Reihe dann um die Frage der Per-

33) auf derselben Ebene, gleichberechtigt

34) Es heißt, er kommt: Man sagt, er kommt. Da heißt es, ...: Da steht ungefähr, ...

35) die Rückmeldung, die Beurteilung, die Reaktion

sönlichkeit von Führungskräften. Die ganze Sende-  
reihe (mit) [aus] vier Teilen können Sie für 10 E  
beim HR II-Mitschnittservice erhalten, und wie das  
geht, (das) erfahren Sie beim HR II-Hörerservice  
5 unter der Nummer (069) 15 55 100.

Mittwoch, 26. Juli 2006, 10.05 - 10.30 Uhr

[...] Morgen Sonne und Quellwolken, örtlich Gewit-  
ter, wieder sehr heiß mit bis zu 37°. Am Freitag  
schwül mit Schauern<sup>36</sup> und Gewittern. Es ist 10.05  
10 Uhr. SWR II<sup>37</sup>: „Eckpunkt“. Psychotherapeuten aus  
Halle an der Saale haben ihre **Erfahrungen** mit Pa-  
tienten **in der** ehemaligen **DDR** veröffentlicht. Re-  
gine Igel hat die Therapeuten befragt und auch mit  
15 der 44jährigen Beate S[eichter] aus Dresden ge-  
sprochen, die bereit war, aus ihrem Alltag zu er-  
zählen. [...]

„Ja, ich denke, in diesen vergangenen 17 Jahren  
hat sich ein großer Wandel auch vollzogen. Aber es  
gibt so Dinge, denke ich, die sind geblieben, also  
20 z. B. wenn es darum geht, sich öffentlich zu äu-  
ßern, also wenn eine Diskussionsrunde ist oder  
wenn ein Vortrag ist, ist ja hinterher immer noch  
die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Da denke ich,  
... Das erlebe ich zumindest bei mir selber, daß  
25 ich da schon eine Hürde<sup>38</sup> überwinden muß, mich zu

36) der Schauer, -: kurzer, heftiger Regen

37) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfnks

melden und zu sagen, jetzt sehe ich das anders.  
Da fange ich an, aufgeregt zu werden. Das hat et-  
was damit zu tun, sich in einer großen Menge zu  
äußern, sich als Individuum herauszustellen, ‚A  
5 und B‘ eine Meinung zu formulieren, die meine ei-  
gene ist. Und das fängt schon davor an, nämlich  
schon in der Auseinandersetzung mit dem Text des  
Vortrages, da überhaupt zu einer eigenen Meinung  
zu kommen. Die **DDR-Prägung**<sup>39</sup> ist, sich mit seiner  
10 Meinung zurückzuhalten und vorsichtig zu sein mit  
dem: ‚Was sage ich in der Öffentlichkeit?‘“

Beate Seichter, die 1960 in Dresden geboren  
wurde, reflektiert mit Offenheit, wie das Leben  
in der DDR sie geprägt<sup>39</sup> hat. „Um eine eigene Mei-  
15 nung zu entwickeln“, sagt sie, „muß es jemanden  
geben, der sich dafür interessiert. Das waren in  
der DDR aber nur die Familie und der Freundeskreis.  
Im öffentlichen Leben - am Arbeitsplatz, am Aus-  
bildungsort - gab es nur Interesse an der offi-  
20 ziellen Meinung. Um Verfolgung durch die Staats-  
sicherheit und soziale Ausgrenzung zu vermeiden,  
bildete sich weitaus stärker als in Demokratien  
eine Spaltung<sup>40</sup> heraus: die zwischen dem öffent-  
lichen und dem privaten Menschen.“ [...]

25 Beate Seichter kommt aus einer Pfarrersfami-

38) Beim Hürdenlauf springen Läufer über Hinder-  
nisse: Hürden.

39) prägen: kennzeichnen, formen

40) Vgl. Nr. 163 („Das war die DDR.“), S. 21 - 24  
und 81 - 91: „Rollenspiel“, „zwei Meinungen“!

lie. [...] Die Zeit als Kleinkind verbrachte sie nicht wie (die) immerhin 81 % aller Kinder [tagsüber] in einer staatlichen Krippe<sup>41</sup>, sondern zu Hause bei der Mutter. Der Repressionsapparat wurde für sie mit dem Schuleintritt spürbar, und zwar durch ständige Beobachtung und Kontrolle. [...]

„Ich war ‚die Pfarrerstochter‘ in der Klasse, das wußten alle: Ich gehe in die Kirche, ich gehe zur Christenlehre<sup>42</sup>. [...] Also das war ja nicht gewünscht. Gegen Christen wurde immer und ewig gewettert<sup>43</sup>, weil es einfach ein atheistic<sup>44</sup> Staat war. Und das ist etwas<sup>20</sup> Bedrohliches gewesen für mich, daß ich da wirklich auch Angst vor solchen Demütigungen gehabt habe. [...]"

Auch in der Demokratie werden Kinder, die nicht so sind wie andere, gehänselt<sup>45</sup>. Doch hier wirken Erzieher, Erwachsene dagegen an. Im DDR-Staat dagegen, wo nur die eine Ideologie für richtig erklärt wurde, war es von oben verordnet, Andersdenkende auszugrenzen.

„Und ich weiß, und das ist jetzt so ein ganz konkretes Beispiel von mir, ich war in der 2. oder 3. Klasse, da trat der Schulchor auf am Ende des Schuljahres zu irgend so einer Abschlußfeier, und

41) die Kindertagesstätte für Ein- bis Dreijährige

42) statt Religionsunterricht, wie er in deutschen Schulen üblich ist, aber nicht in der DDR

43) gegen jemanden wettern: ihn heftig kritisieren

44) der Atheist, -en: jemand, der nicht an Gott glaubt oder glaubt, daß es keinen Gott gibt

45) jemanden hänseln: sich über ihn lustig machen

ich hab' da im Chor mitgesungen, und ich durfte nur mitsingen, wenn ich ein Pionierhalstuch<sup>46</sup> hatte. Und ich war aber kein Pionier. Und ich hab' mir dann so ein Pionierhalstuch beschafft, um in diesem Chor mitsingen zu können. Das wußten z. B. meine Eltern nicht. Das hab' ich dann einfach so gemacht, weil ich eben mitsingen wollte. Und das war mit viel Herzklopfen verbunden. Das weiß ich noch.“

Die Erfahrung, ständig negativ bewertet zu werden, verunsicherte sie und ließ sie zurückhaltend werden. Wurde sie im Unterricht nicht gefragt, sagte sie auch nichts. „Und es wurde noch komplizierter, als in der 7. oder 8. Klasse ein Mädchen in meine Klasse kam, deren Vater auch kirchlicher Mitarbeiter war, ein recht hochgestellter auch. Und dieses Mädchen trat dann in die FDJ<sup>46</sup> ein, und ich war nicht in der FDJ. [...] Ich weiß noch, daß ich in der Schule vom Lehrer<sup>20</sup> mit Druck und auch Aggression darauf angesprochen wurde: ‚Wieso bist du nicht in der FDJ, wenn die andere in der FDJ ist?‘ Und das weiß ich noch, das war sehr unangenehm.“ [...]

Schließlich wird ihr wegen ihres Glaubens nicht erlaubt, auf dem Gymnasium Abitur zu machen. [...]

46) Für Kinder von 6 bis 10 Jahren gab es in der DDR die kommunistische Organisation der Jungen Pioniere (mit blauem Halstuch). Mit 10 Jahren wurden sie Thälmann-Pioniere, und mit 14 Jahren kamen sie in die Freie Deutsche Jugend.

Jetzt blieb ihr nur noch, als Lehrling in einem Betrieb für Maschinen- und Anlagebau zu arbeiten und nebenbei an einer Abendschule für das Abitur zu ackern<sup>47</sup>, um danach Psychologie zu studieren. 5 Erst jetzt, im Rückblick, weiß sie, wie sehr sie damals die Diskrepanz<sup>40</sup> zwischen dem öffentlichen und dem privaten Leben belastet hat. [...]

„Wir hatten ja eine Herrschaft, die nicht legitimiert<sup>48</sup> war durch das Volk, durch eine Wahl, 10 sondern gerechtfertigt nur durch die Ideologie, und die Ideologie mußte insofern überall präsent sein und sollte eben halt von jedem auch zumindest verbal vertreten werden. Also es war nicht so, daß man das alles jetzt hat auch denken müssen - sage 15 ich mal so -, was man in der Klasse<sup>20</sup> sagte, aber es wurde verlangt, daß man es sagt. Also das ist die Form (von) von Repression jetzt gewesen, vielleicht mit der Anpassungsleistung, daß<sup>20</sup> [ich aufpaßte, was] ich als Schüler z. B. sagte, mit der 20 Konsequenz, sonst z. B. nicht studieren zu können, wenn man sich nicht - zumindest in einem gewissen Rahmen - für das System ausspricht.“

Der Psychoanalytiker Ulrich Bahrke vom Psychosomatischen<sup>49</sup> Institut der Universitätsklinik in 25 Halle hat zusammen mit Kollegen das Buch „Seele und totalitärer Staat“ herausgegeben. Hier wird in

47) (Umgangssprache): sich sehr anstrengen

48) legitimus (lat.): gesetzmäßig, rechtmäßig

49) to sōma (altgriechisch): der Körper, -

zahlreichen Fallbeispielen sehr eindringlich gezeigt, wie die Gleichschaltung der Menschen und die permanente Überwachung Seelen nachhaltig beschädigten, vor allem dann, wenn zu den staatlichen repressiven Lebensbedingungen noch Repression in der Familie hinzukam.<sup>50</sup> [...]

„Anfang Januar gab es [in Ost-Berlin] doch immer diese Demonstrationen für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg<sup>51</sup>. Da gab es doch mal (ein) so ein spektakuläres Ereignis, (wo) [daß] Leute so ein Banner entrollt hatten, (worauf) [auf dem] stand: ‚Freiheit ist die Freiheit der Andersdenkenden.‘<sup>52</sup> Das, denke ich, war so ein Ausdruck von Zorn [und dem Wunsch], sich einmal zu zeigen. Und ja, aber es 15 war gefährlich. Es war eben permanent gefährlich. Und da, ja, da nehme ich mich natürlich zurück, dann auch in meinem Gefühl. Wenn ich nie die Chance habe, mein Gefühl zu zeigen, mein Gefühl zu äußern, und [daß] mein Gefühl gesehen wird und nicht 20 gleich entwertet wird, oder gar verhindert wird und bestraft wird, ja, dann kann sich das nicht entwickeln. Das ist wie (so) wenn so ein Baum irgendwo wächst und ein Ast steht (im) an einer Hausmauer, ja, an der Stelle kann der Ast nie weiterwachsen, weil [da] eben eine Mauer ist.“ 25

50) Anmerkung 40: S. 86/87: Ihr Vater hat sie angeschrien: „Du bist nicht mehr meine Tochter!“

51) zwei Kommunisten, die am 15. Januar 1919 in Berlin von Rechten ermordet wurden

52) Das hat Rosa Luxemburg gesagt.

Selbst Gefühle wie Angst und Mißtrauen konnten nicht offen geäußert werden. Man zeigt auch im Leben in einer Demokratie gegenüber Unbekannten nicht gleich Vertrauen, bleibt zurückhaltender als in der Familie oder im Freundeskreis. „Das ist immer so. Das ist auch jetzt so. Aber das bekam natürlich in der DDR einen andern Akzent und eine viel größere Bedeutsamkeit. Der Widerspruch war krasser<sup>53</sup>, und das Mißtrauen war größer, und das berechnete Mißtrauen.“

„All das“, sagt Ulrich Bahrke, „führt zu Verformungen der Seele, unter (der) [denen] jeder Mensch, der lange (Zeit) in einem Überwachungsstaat lebt, in unterschiedlicher Schwere und Dauer zu leiden hat. Also ich werde dadurch zurückhaltender in meinem Sich-Anvertrauen und werde damit natürlich weniger begegnungsfähig, weniger beziehungsfähig, weil ich zunächst mal den anderen prüfe und nicht einfach spontan<sup>54</sup> und freimütig sein kann. [...]“

Für Beate Seichter erhöhten sich Mißtrauen und Angst und der politische Druck während des Psychologie-Studiums. Als Gegenleistung für das Privileg<sup>55</sup>, studieren zu dürfen, wurde Linientreue<sup>56</sup> zur offiziellen Psychologie gefordert.

53) kraß: im negativen Sinne ganz extrem

54) spontan: schnell einem plötzlichen inneren Antrieb folgend (die Spontaneität)

55) privilegium (lat.): das Vorrecht, -e

56) der von der Partei vorgegebenen Linie treu

„Freud stand im ‚Giftschrank‘. Freud bekam ich nur, wenn ich ein spezielles Studienthema hatte, und das bekamen nur die linientreuen<sup>56</sup> Genossen, und die mußten einen Antrag dann beim Sektionsdirektor stellen, daß sie diese Bücher aus der Bibliothek ausleihen konnten. Freud und Jung sind in einer Vorlesung<sup>57</sup> abgetan<sup>58</sup> worden. [...] Es ging mehr so in naturwissenschaftliche Richtung, also diese russischen Psychologen spielten da eine Rolle. [...] Was nachweisbar ist über Experimente, das war so die Hauptrichtung, mit der unterrichtet wurde.“

Doch im Studium wurden nicht nur die Inhalte streng kontrolliert. „Das war eigentlich so mit das Dramatischste, was ich erlebt habe: Wir mußten im 2. Studienjahr in [Lager fahren], die Jungen in ein Armeelager für sechs Wochen fahren und die Mädchen in so ein Lager für Zivilverteidigung. Es war also wirklich militärisch durchorganisiert.“

Gegen die zunehmende Militarisierung in der DDR startete die christliche Gemeinde Anfang der '80er Jahre überall im Land eine Friedenskampagne, in der das biblische Friedenssymbol der „Schwerter zu Pflugscharen<sup>59</sup>“ eine wichtige Rolle spielte. Parallel dazu demonstrierte die Friedensbewegung im

57) Vorlesungen dauern normalerweise 45 Minuten.

58) ab|tun, a, a: mit etwas zu schnell fertig werden, es als unwichtig von sich weisen, ie, ie

59) Sie sind so geformt, daß man damit beim Pflügen die Erde für die neue Saat aufbricht.

Westen gegen die Mittelstreckenraketen der Nato.

„Und in dieser Zeit haben wir uns diesen Aufnäher angenäht: ‚Schwerter zu Pflugscharen‘. [Mit] ‚wir‘ meine ich jetzt die drei, die da sich also auch dazu bekannten: zur Kirche. Wir sind dann bestimmt so ein Vierteljahr ungefähr mit diesem Aufnäher herumgelaufen, viele andere Jugendliche auch, und irgendwann eskalierte das dann, und wir wurden richtig unter Druck gesetzt. [...] Es war klar, wenn wir das nicht entfernen, werden wir exmatrikuliert<sup>60</sup>. Ja, das hat niemand aufs Spiel<sup>61</sup> gesetzt, ich auch nicht. Und wir haben das dann abgemacht und uns dann auch gefügt, weil: Den Studienplatz wollte ich nicht verlieren. Da[ran] erinnere ich mich noch sehr (dran). Da war ich sehr aufgewühlt. Da ging's mir richtig schlecht. Also das war wieder so dieses Bloßstellen<sup>62</sup>, dieses Entwürdigen, dieses Unterdrucksetzen.“

Gegen Reglementierung, Kontrolle und Unterordnung in Studium und Beruf wurden die Familie, die Kirchengemeinde und subkulturelle<sup>63</sup> Kreise zu Rettungsinseln. In diesen Nischen<sup>64</sup> konnten aufge-

60) sich immatrikulieren: sich in die Liste der Studierenden ein|schreiben; exmatrikuliert werden: vom Studium ausgeschlossen werden

61) Was man aufs Spiel setzt, riskiert man, z. B. beim Roulette, wenn man Geld auf Rot setzt.

62) Wer bloßgestellt wird, kann sich nicht verteidigen, ist Angriffen wehrlos ausgesetzt.

63) Kultur im Untergrund

64) die Nische: der Teil eines Raums, in den man nicht ohne weiteres hineinsieht

zwungene Masken fallen und mußte die Kritik am Staat nicht mehr heruntergeschluckt oder im Stummwerden verdrängt werden. Hier konnte sich das Wir-Gefühl entwickeln, das ein Individuum für seine Identität und Stabilität braucht.

„Es war ja zum Glück so, daß sich immer wieder die einen oder anderen zusammenfanden, die dann doch eine ähnliche Gesinnung hatten, und in meiner Seminargruppe<sup>65</sup> waren zwei, (die noch ...) die waren katholisch, und wir waren sozusagen die drei, die dann so ein Stück<sup>66</sup> sich auch gegenseitig den Rücken stärken konnten, also [z. B.] durch diese ganzen politischen Witze, die da [um]liefen. Oder (so ...) so dieses Nischendasein<sup>64</sup>: Ich denke, das war so die Möglichkeit für DDR-Bürger, (dann) sich über das Tatsächliche auszutauschen und tatsächlich Position zu beziehen.“

„Die Nische (war ein) war eine Bewältigungsform dieses Systems für den Einzelnen. Also es war so, daß ja die öffentlichen Räume kontrolliert waren und daß sie durch die Ideologie bestimmt wurden und daß eine Möglichkeit, sich sozusagen einen eigenen Freiraum zu schaffen, dann mit der Nische vorhanden war. Das ging von eher Alltagsnischen im Schrebergarten<sup>67</sup> bis hin zu Nischen, wie man

65) In der DDR bildeten die Studenten Gruppen, die gemeinsam studierten und zu Seminaren gingen.

66) ein Stück (Akkusativ): einigermaßen

67) Im 19. Jahrhundert hat der Leipziger Arzt Daniel Schreber verlangt, am Stadtrand Kleingärten für Arbeiter anzulegen.

[es] z. B. in diesem Film **„Das Leben der Anderen“**<sup>68</sup> sieht, wo die Künstler sich eben halt in Wohnzimmern trafen und dort ihre Diskussionen führten, die man heute natürlich irgendwo öffentlich führen würde. Oder daß man (in) in den Wohnzimmern sich getroffen hat und Geschichtsbücher gelesen hat oder philosophische Werke [und darüber] gemeinsam diskutiert hat oder sich mit Malerei beschäftigt hat und in einer Weise, die eben(d) nicht ideologiegiegetönt war, sondern so, wie einem das selber richtig erschien.“

Für Beate Seichter war die aktive Beteiligung an den Ereignissen 1989 der Beginn, sich von DDR-Prägungen<sup>39</sup> zu befreien und neue Handlungs- und Lebensräume zu erfahren. [...]

Für Ulrich Bahrke ist es wichtig, herauszustellen, daß neben den gemeinsamen Erfahrungen im Überwachungsstaat jeder Einzelne seine höchst individuelle Prägung<sup>39</sup> erfuhr. Dabei spielte das Alter, die Familienkonstellation, die soziale und die politische Stellung zum System eine Rolle.

„Es hat in den '50er Jahren ja noch recht willkürliche Inhaftierungen gegeben, Verfolgungen außerhalb eines Verständnisses von ... - Na, von einem Rechtssystem kann man ohnehin nicht sprechen. Aber [das war] eine Zeit, (wo) [in der] Leute einfach<sup>20</sup> verschwunden sind und in den Lagern, die so

68) ein Stasi-Film von 2006 von dem westdeutschen Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck

von den Nazis übernommen worden sind, dann ‚aufbewahrt‘ wurden, sage ich mal, ohne jede Verhaftung. Man darf wirklich nicht vernachlässigen die Einschüchterung, die anhaltende Traumatisierung<sup>69</sup> durch die Niederschlagung des Volksaufstandes vom 17. Juni '53, und dann natürlich, daß es kein Entkommen (gibt) [gab] durch die Mauer, und daß es insofern ein Arrangement geben muß[te].“

So machte sich für die heute Älteren nach den Massenfluchten und dem Mauerbau das demütigende Gefühl des Ausgeliefertseins breit. Danach setzte die DDR-Führung auf Stabilisierung der inneren Verhältnisse durch subtile<sup>70</sup> Formen der Kontrollausübung und Bestechung. So ließ Honecker Neubauwohnungen für alle bauen und machte damit einen großen Teil seiner Bürger durch erdrückende Fürsorge und Bestechung gefügig.

„Es hat sich bis hin in die '80er Jahre natürlich eine Aufweichung vollzogen - bis hin zu der Gorbatschow-Zeit, die ja dann schon kaum noch den Begriff ‚Totalitarismus‘ für die DDR zutreffend erscheinen lassen dürfte. [...]“

Wer Mißhandlungen, Gefängnis und andere Gewaltmethoden des Systems erfahren hat, muß natürlich im nachhinein anderes bewältigen als all die, die sich dem Anpassungsdruck gebeugt haben. Allen ge-

69) to trauma (griechisch): die Verletzung

70) subtil: gut durchdacht und immer wieder verbessert, verfeinert, nicht offensichtlich

meinsam war die beengende Erfahrung, ihr Leben nur begrenzt selbst in die Hand nehmen zu können.

„Und daß das dann im nachhinein Folgen hat, ist ja klar: Folgen hat von Beschämungen, von Bedauern, 5 daß man sich - in welcher Weise auch immer - (hat) vielleicht in bestimmten Situationen hat demütigen lassen müssen. Also das sind dann Langzeitwirkungen, die möglicherweise erst in der Situation, (wo) [in der] dieses ganze Umfeld nicht mehr so 10 existiert, deutlich werden.“

Über all dies hatte schon 1990 der ostdeutsche Psychiater Hans-Joachim Maaz in seinem Buch „Der Gefühlsstau“ nachgedacht. Doch dann war es publizistisch still um die innerseelischen Vorgänge der 15 Ostdeutschen geworden. Es brauchte Zeit, um sich im neuen Leben zurechtzufinden, und Distanz, um verarbeiten zu können. Nicht von ungefähr ist erst jetzt ein Film wie „Das Leben der Anderen“ gedreht worden. Beate Seichter, die heute eine Einrichtung 20 für 300 Behinderte leitet, und der Psychoanalytiker Ulrich Bahrke waren von dem Film beeindruckt.

„Für mich war es so, daß ich das erste Mal in einem Film, der (also) in der DDR spielt, etwas wiedergefunden habe von der Atmosphäre, die damals 25 war, na die Atmosphäre doch von latenter<sup>71</sup> Angst, von Mißtrauen, von einem Bedrohtsein-Gefühl, von ja, nicht wissen, wo man belauert<sup>72</sup> wird.“

71) latēre (lateinisch): verborgen sein

72) belauern: insgeheim beobachten, aus|spähen

Beide sehen mit diesem Film eine Chance auch für sich selbst, mit den eigenen Prägungen<sup>39</sup> Füh- lung<sup>73</sup> aufzunehmen und so etwas wie Trauerarbeit zu leisten.

5 „Es gibt eine Menge Menschen, die nehmen das nicht wahr, die wollen das nicht wahrnehmen, und die brauchen es auch nicht wahrzunehmen, solange sie nicht Symptome<sup>74</sup> entwickeln, indem Dinge ent- stehen, die sie zum Arzt führen, ja. Aber es gibt 10 natürlich auch andere, die haben einfach ein ge- nuines<sup>75</sup> Interesse daran, sich zu verstehen und diese Prägungen<sup>39</sup> auch zu reflektieren. Und das passiert durch solche Filme, das passiert durch Bücher, das passiert durch Gespräche, und das ge- 15 schieht auch in Gruppen und vielleicht auch in Psychotherapien.“

„Natürlich gab es Dinge, die waren gut, sonst hätten wir das nicht überlebt. Es gab die Nischen, und es gab Freude, und es gab auch Glück, ja, und 20 es gab das Land, und es gab die Natur und es gab Menschen, mit denen wir uns gut verstanden haben, und es gab Kunst, und es gab Kultur, und es gab Literatur [...]. Das gab es alles, aber eben nicht nur, und ich denke, (als) Trauerarbeit heißt für 25 mich, mich auch diesen Schattenseiten dieses Sy- stems zu stellen und zwar so zu stellen, (daß ich

73) die Fühlung - hier: der Kontakt

74) das Symptom, -e: das Anzeichen einer Krankheit

75) genuinus (lat.): angeboren, natürlich

die auch) daß ich die Gefühle, die dazugehören, auch spüre und zulasse. Also ich bin zweimal in diesem Film gewesen und mußte beim zweiten Mal noch mehr weinen, weil mir (diese) nochmal so diese Ohnmacht nochmal so klar geworden ist und diese(r) Wut und dieser Zorn, die keinen Ausdruck gefunden haben: dieses diesen Strukturen<sup>20</sup> Ausgeliefertsein. Man konnte nichts machen.“

„Geprägt von Angst und Mißtrauen – die totalitären Strukturen der DDR und die psychischen Folgen“: Das war ein Beitrag von Regine Igel. Das Manuskript zur Sendung finden Sie im Internet unter [www.swr2.de/eckpunkt](http://www.swr2.de/eckpunkt) .



Schengen<sup>B3</sup>: das „Café International“; S. 25, 56/7: das Schloß von 1812, Turm von 1250; S. 27: die Moselbrücke – und Nr. 320, S. 55: St., 18. Juli 2007



Mittwoch, 28. November 2007, 9.10 - 9.30 Uhr

Deutschlandfunk: „Europa heute“. Am Mikrophon begrüßt Sie Barbara Heimpel. Ich wünsche Ihnen einen  
5 schönen, guten Morgen. [...] Länderübergreifende Zusammenarbeit, gesellschaftliche, kulturelle und vor allem infrastrukturelle und wirtschaftliche Förderung ganz besonders der schwächeren Randregionen: Das sind die Ideen einer Europaregion<sup>1</sup>.

10 „Centrope“ ist so eine Europaregion. Seit 2003 bemühen sich Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Österreich, eine **Europaregion Mitte** zu etablieren<sup>2</sup>: vier Länder, die einst zum Vielvölkerstaat der kaiserlich[en] und königlichen Doppelmonarchie  
15 Österreich-Ungarns gehörten und zwischen denen

- 1) z. B. die deutsch-holländische Euregio Rhein-Waal, die deutsch-belgisch-holländische Maas-Rhein und die deutsch-österreichische Salzburg
- 2) établir (frz.): ein|richten, ein|führen

(am) am 21. 12. die Schengen-Grenze<sup>3</sup> fällt. Ein gemeinsamer Wirtschafts- und Kulturraum ist das eine. Doch wie nimmt man die Menschen mit, die diesen Raum ausmachen? Alexander Musik hat an einer Centrope-Konferenz in Bratislava<sup>4</sup> teilgenommen, auf der [über] die Fortschritte und Hürden<sup>A38</sup> einer Europaregion Mitte diskutiert werden:

Da sollen ein älterer<sup>5</sup> - Österreich - und drei neuere<sup>6</sup> EU-Staaten - Ungarn, Tschechien und die  
10 Slowakei - gemeinsam Politik machen, um langfristig die Lebensverhältnisse in der Europaregion Mitte anzugleichen. Man hat den Zentralismus der k. u. k. Doppelmonarchie durchlebt<sup>7</sup> und die jahrzehntelange Trennung durch den Eisernen Vorhang  
15 überwunden. [Da ist es] kein Wunder, daß Empfindlichkeiten übriggeblieben sind, so daß die Centrope-Verhandlungen manchmal etwas zäh<sup>8</sup> verlaufen.

Eugen Antalovsky, Geschäftsführer des Europaforums in Wien, der die Centrope-Aktivitäten koordiniert, spricht über diese Mentalitätshürden<sup>A38</sup>:

„Die gibt es tatsächlich, und wir haben in den

- 3) In Schengen am luxemburgischen Ufer der Mosel haben am 14. 6. 1985 fünf EU-Staaten vereinbart, Kontrollen an ihren gemeinsamen Grenzen zu reduzieren und an die Außengrenzen ihres gemeinsamen Gebiets zu verlegen, und am 19. 6. 1990, an den Grenzen zwischen ihnen alle Personenkontrollen abzuschaffen. Vgl. Nr. 171, S. 11 - 15!
- 4) die Hauptstadt der Slowakischen Republik
- 5) seit 1. 1. 1995 (Vgl. Nr. 168, S. 28 - 35!)
- 6) seit 1. 5. 2004 (Vgl. Nr. 280, S. 8 - 13!)
- 7) bewußt von Anfang bis Ende erleben
- 8) zäh: langsam und nur mit großer Anstrengung



letzten vier Jahren auch oft(mals) damit zu kämpfen gehabt. Das zweite ist, daß natürlich [durch] die unterschiedliche Entwicklungsstufe, die jedes der Länder hat - (und dabei) [wobei] Österreich sozusagen am entwickeltsten in vielen Bereichen ist und [die Österreicher] gleichzeitig auch diejenigen waren, die das Projekt vorangetrieben haben -, (sind) natürlich oft(mals) sozusagen Resentiments<sup>9</sup> in der Form entstanden [sind]: „Na ja, die geben uns wieder mal vor, wo's langzugehen<sup>10</sup> hat.“

15 Nicht schon wieder möchte man sich von Wien sagen lassen, wie Effizienz<sup>11</sup> funktioniert, jetzt, wo doch alle Partner gleichberechtigt sind. „Centrope“ ist ein Raum mit 7 000 000 Einwohnern. Man versteht sich als Peripherie<sup>A24</sup>, die ins Zentrum  
20 drängt, mit dem Wirtschaftsschwerpunkt „Life Science“, Automobilzulieferung, Tourismus. Es herrscht hohe Jugendarbeitslosigkeit und Facharbeitermangel. Centrope, das ist keine Region mit überdurchschnittlicher Kaufkraft, aber mit über-  
25 proportionalem Wachstum und einem Absatzmarkt<sup>12</sup>,

- 9) das Ressentiment: die Reaktion mit einem negativen Gefühl, z. B. die Abneigung, der Haß  
10) jemandem zeigen, wo's langgeht: ihm Anweisungen geben, wie er sich zu verhalten hat  
11) die Effizienz: die Wirksamkeit  
12) etwas ab|setzen: es verkaufen

der bis tief nach Rußland reicht. [...]

Jiri Skrla, Chef der Messe im tschechischen Brunn<sup>13</sup>, appelliert<sup>14</sup> an seine Landsleute, die Sprache des Nachbarn zu lernen:

5 „In Mähren<sup>15</sup> sollte man einfach - logisch durch Geschichte und durch Historie bedingt - (einfach) Deutsch lernen. Und umgekehrt: Die Österreicher müssen sich auch bewegen und etwas Tschechisch lernen! So ist es. Es gibt immer wieder da bei ei-  
10 nem Volke gute Sachen, die man implementieren<sup>16</sup> muß, ja, also die Liebe zur Ordnung, System und, und, und .... In erster (Lage) [Linie]: Das ist das, was wir bewundern - ich selbst zum Beispiel. Und das muß auch in unsere Mentalität integriert<sup>17</sup>  
15 werden.“

Der Messe-Chef gibt unumwunden<sup>18</sup> zu: „Centrope“ ist ein Konstrukt<sup>19</sup>, das in Tschechien kaum einer kennt. Ganz anders sieht es offenbar im ungarischen Györ<sup>20</sup> aus, das zu Kaisers<sup>21</sup> Zeiten einmal  
20 Raab hieß. Vize-Bürgermeister Rudolf Ottófi ist

13) auf tschechisch: Brno

14) an jemanden appellieren: ihn zu etwas auf|fordern

15) das Gebiet im Süden der Tschechischen Republik an der Grenze zu Österreich

16) implere (lat.): auf|füllen, ergänzen

17) integrieren: ein|gliedern, ein|fügen

18) geradezu, klar und deutlich

19) das Konstrukt, -e: etwas Konstruiertes

20) Das ist eine Stadt in Ungarns Norden an der Grenze zur Slowakischen Republik.

21) Franz Joseph I. (1830 - 1916) war ab 1848 österreichisch-ungarischer Kaiser.

davon überzeugt, daß „Centrope“ direkt an eine große Vergangenheit anknüpft<sup>22</sup>:

„Die Leute wissen es. Wir sprechen ziemlich viel darüber. Das ist sehr wichtig für uns, denn ‚Centrope‘ ist eine gute Kollaborationsmöglichkeit<sup>23</sup> zwischen den Teilnehmer-Partnerstaaten und ein bißchen vielleicht ein Nachfolger der alten österreich[ischen] und ungarischen Monarchie - nur [für] einen kleineren Teil.“ [...]

10 Der Schwung und die Effizienz<sup>11</sup>, mit der Österreich zu Werke gehe, gehen auf eine historische Chance zurück, sagt Ottófi: „Die Russen sind aus Österreich eben schon 1955 abgezogen - nicht erst beim Fall des Eisernen Vorhangs.“

15 Die nächste große Hoffnung ist der Abbau der Schengen-Grenze<sup>3</sup> am 21. Dezember. Konstantin Bekos, österreichischer Handelsdelegierter für die Slowakei, schwärmt von einer neuen Heimat namens Centrope:

20 „Ich glaub', da kommt jetzt noch ein weiterer Impetus<sup>24</sup> vor allem für das kleine Gewerbe aus wirtschaftlicher Sicht, für die an der Grenze Wohnenden, für die, die bisher gesagt haben: ‚Nein, da wollen wir nicht hinüberfahren. Das ist noch zu schwierig. Das ist Ausland.‘ Umso mehr (und mehr) wird das eigentlich alles wieder unter einem Begriff der Heimat, einem erweiterten Begriff der

22) knüpfen: Fäden miteinander verbinden, a, u

23) kollaborieren: zusammen|arbeiten

24) impetus (lat.): der Schwung, der Anstoß

Heimat subsumiert<sup>25</sup>. Das ist das Schöne dabei.“

[Sie hörten] Alexander Musik mit einem Beitrag über „Centrope“, (der) [die] neue(n) Europaregion Mitte. [...] Bei „Europa heute“ verabschiedet sich 5 Barbara Heimpel. Ich bedanke mich für Ihr Interesse und wünsche Ihnen einen schönen Tag.

1. Dezember 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. „Willkommen!“, sagt Jürgen Zurheide. [...] Wie es Menschen ergeht, die **HIV**<sup>26</sup>-positiv sind und weiter arbeiten wollen, das hat der Kollege Carol Lupo in München untersucht. [...]

Diese Arbeitskräfte nehmen an einer Modellstudie<sup>27</sup> teil, die das Verhalten von Menschen mit und 15 ohne HIV vergleicht, finanziert von der Europäischen Union. Die Studie ist noch nicht abgeschlossen. Christian Kranich von der Münchner **Aids-Hilfe** begleitet das Projekt:

20 „[Uns geht es darum], einfach mal zu gucken: Gibt's denn überhaupt so etwas in der Person dieser Arbeitssuchenden, dieser Langzeitarbeitslosen(-den), (wo) [daß] die HIV-Erkrankung das verhindert, daß sie einen Job finden. [...]"

25) subsumieren: ein|ordnen, unterordnen

26) Human Immunodeficiency Virus: menschlicher Immunschwäche-Virus: Aids-Erreger (Acquired Immune Deficiency Syndrome)

27) die Studie: die wissenschaftliche Untersuchung

Die Teilnehmer der Studie haben sich nicht nur mit dem Thema HIV zu beschäftigen. Sie kommen auch aus einem sozialen Milieu<sup>28</sup>, das sich eher am Rande der Gesellschaft befindet. Manche hatten Probleme mit Alkohol oder auch Drogen<sup>29</sup>. Die HIV-Infektion hatte bei den meisten einen totalen Rückzug aus der Gesellschaft bewirkt. [...]

Von den Infizierten müssen aber alle arbeiten, denn [HIV-]positiv getestet zu sein, bedeutet nicht, krank zu sein. [...]

Alle landeten<sup>30</sup> beim Arbeitsamt und erfuhren dann hier [etwas] darüber, bei der Aids-Hilfe arbeiten zu können. [...] Das, was alle befürchtet hatten, nämlich Arbeitnehmer zu haben, die ständig krank gemeldet sind, (das) hat sich nicht bestätigt, wie Michael Tappe, stellvertretender Geschäftsführer der Münchner Aids-Hilfe, erklärt:

„Man kann mit HIV ganz normal arbeiten. Es gibt kein Infektionsrisiko, es gibt auch, was wir ja häufig feststellen, daß Menschen mit HIV nicht öfter krank sind als andere Menschen. Man muß (es) sich<sup>A20</sup> nur sozusagen auf dieses Wagnis einlassen<sup>31</sup>; dann macht man sehr schnell die Erfahrung: Man hat hochmotivierte Arbeitskräfte, die gesund-

28) das Umfeld, die Umgebung

29) die Droge: das Rauschgift, z. B. Heroin, LSD

30) Flugzeuge landen auf einem Flughafen.

31) sich auf etwas (Akk.) ein|lassen (ä), ie, a: etwas wagen, trotz mancher Bedenken dabei mit|machen und das damit verbundene Risiko ein|gehen

heitlich fast genau so gut dastehen wie andere Leute auch.“ [...]

Zwei Stockwerke tiefer wird ein ganzes Café mit Mittagsmenü von HIV-Positiven gemeistert: von Köchen, Tellerwäschern, Kellnerinnen und Kassierern. Wenn die Studie<sup>27</sup> über „HIV-Positive am Arbeitsplatz“ veröffentlicht wird, will die Aids-Hilfe im kommenden Jahr ein Programm für Arbeitgeber starten: „Keine Diskriminierung am Arbeitsplatz!“

„Also ich hätte gerne die Paprikaschote mit Tomatensoße.“ - „Danke.“

„[Ich nehme die] Paprikaschote, und ein Spezi<sup>32</sup> - vielleicht.“ - „Ein kleines<sup>33</sup> Spezi [oder ein großes<sup>34</sup>?“ - „Großes.“ - „Großes<sup>34</sup>. Okay.“

Sie hörten einen Beitrag des Kollegen Carol Lupo. Er erinnerte uns an die Schwierigkeiten jener Menschen, die an Aids erkrankt sind und dennoch arbeiten wollen - in München in diesem Fall. Zum Schluß ein Blick auf die Uhr: [Es ist] 7.58 Uhr.

Mittwoch, 12. Dezember 2007, 9.10 - 9.30 Uhr

Deutschlandfunk: „Europa heute“ - mit Friederike Schulz am Mikrofon. Einen schönen, guten Tag! [...] Mehr als sieben Jahre hat es gedauert. Heute ist es soweit. Die Grundrechts-Charta der Europäi-

32) das Spezi: das spezielle Getränk, gemischt aus Pepsi oder Coca Cola und Limonade

33) 0,3 Liter

34) 0,5 Liter

schen Union wird unterzeichnet<sup>35</sup>. Dazu treffen sich die Präsidenten des Europaparlaments und der EU-Kommission mit dem amtierenden [EU-]Ratspräsidenten, Portugals Ministerpräsident Sócrates, in Straßburg<sup>36</sup>. Die Charta [...] ist dem EU-Vertrag angegliedert und wird, wenn alles nach Plan läuft, [ab 2009] zunächst in 25 EU-Staaten gelten, denn die übrigen zwei, Großbritannien und Polen, bleiben erstmal außen vor. Volker Finthammer [berichtet] über die Frage, warum es so lange gedauert hat, die Charta auf den Weg zu bringen und zwei Mitgliedsstaaten damit immer noch nicht zufrieden sind:

Vor sieben Jahren, am 7. 12. 2000, wurde **die europäische Grundrechte-Charta** schon einmal feierlich proklamiert<sup>37</sup>, doch der Ehrgeiz der frühen Jahre blieb ohne Erfolg. Denn mit dem Scheitern<sup>38</sup> des europäischen Verfassungsvertrages hatte auch die Grundrechte-Charta, die den zweiten Teil der Verfassung bilden sollte, ihre Basis verloren. Und nach dem harten Widerstand der Briten, dem sich in letzter Minute auch noch die polnische Regierung angeschlossen hatte, wird die Grundrechte-Charta jetzt auch kein Bestandteil des EU-Grundlagenvertrages mehr<sup>A20</sup> sein, den die Staats- und Regie-

35) unterzeichnen: feierlich unterschreiben

36) Da ist das EU-Parlament: Nr. 302, S. 45 oben!

37) proklamieren: feierlich öffentlich verkünden

38) scheitern: sein Ziel nicht erreichen, keinen Erfolg haben, mit einem Mißerfolg enden, nicht gelingen, a, u (s.)

rungschefs morgen in Lissabon unterzeichnen<sup>35</sup> werden. Allein in Artikel 6 des künftigen Vertrages heißt es, daß der Vertrag und die Grundrechte-Charta gleichrangig sein sollen. Umso mehr setzt<sup>39</sup> das EU-Parlament darauf, mit der heutigen feierlichen Unterzeichnung<sup>35</sup> der Charta in Straßburg ein Zeichen zu setzen.

„Die Proklamation<sup>37</sup> ist unbedingt notwendig, weil die Charta sich ja nicht als Text in dem Vertrag von Lissabon wiederfindet, und man insofern einen offiziellen Akt braucht. Das ist also mehr (wie) [als] Symbolik, das ist ein konstituierender Akt für die Verankerung der Charta in dem neuen Europavertrag“, sagt Jo Leinen, der Vorsitzende des Verfassungsausschusses im EU-Parlament.

Der Präsident des Europa-Parlaments, Hans-Gert Pöttering, sowie EU-Kommissionspräsident Manuel Barroso und der amtierende EU-Ratsvorsitzende, Portugals Ministerpräsident José Sócrates, werden die Charta heute unterzeichnen. Das Werk umfaßt insgesamt 54 Artikel, die sich in sieben Kapitel über die Würde des Menschen, die Freiheiten, Gleichheit, Solidarität und Bürgerrechte, justizielle Rechte und allgemeine Bestimmungen gliedern. Sie garantiert also - neben den klassischen Rechten wie der Unantastbarkeit der Menschenwürde - das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Asylrecht und auch das Recht auf unternehmerische

39) auf etwas setzen: sich davon etwas erhoffen



Straßburg<sup>36</sup> liegt im Elsaß: Vgl. Nr. 249, S. 1 - 22; Nr. 254, S. 39 - 43; Nr. 302, S. 41 - 48! Hinterm Haus Kammerzell: das Münster. 3 Fotos: Steinberg, 24. 9. 2003 und (S. 39 und 41) 2. 9. 2004

Freiheit<sup>40</sup>. Sie erhebt erstmals soziale Rechte zu Menschenrechten und fordert<sup>41</sup> den Schutz personenbezogener Daten ein. Insofern werde mit der Grundrechte-Charta auch ein neues europäisches Kapitel<sup>42</sup> aufgeschlagen, sagt der österreichische EU-Abgeordnete Johannes Voggenhuber:

„Das hat 100 000 praktische Auswirkungen. Das ist ein großer Schritt in dieser europäischen Grundrechtskultur. Und daß das durch die Europäische Union vorangetrieben wurde, glaube ich, ist einmal etwas neben Markt und Geld, einmal das schöne Europa, das sich hier zeigt.“

Mit der Unterzeichnung des Reformvertrages am Donnerstag in Lissabon erkennt die EU jedoch auch die Ausnahmeregelungen für Großbritannien und Polen an, die in einem Protokoll verbindlich<sup>43</sup> festgehalten wurden. Dennoch werde Großbritannien bei der Charta nicht ganz außen vor bleiben, sagt die Abgeordnete der Linken, Sylvia Yvonne Kaufmann, die als Mitglied des Konvents<sup>44</sup> die Entwicklung der Charta von Anfang an begleitet hat:

„Die Charta wird auch für Großbritannien gelten. Großbritannien hat Vorbehalte<sup>45</sup> hinsichtlich

40) keine Staatswirtschaft, sondern liberale Marktwirtschaft

41) ein|fordern: postulieren, verlangen

42) ein neues Kapitel auf|schlagen (ä), u, a: in eine neue Phase ein|treten (i), a, e (s.)

43) rechtsgültig

44) der Konvent, -e: die Versammlung der stimmberechtigten Mitglieder (convenire, lat.: zusammen|kommen)





der halbwegs<sup>A66</sup> Interessierte müßte ein wenig Bescheid wissen, aber die Abgeordneten des Brandenburger<sup>56</sup> Landtages<sup>57</sup> halten es doch für notwendig, das alles zu vertiefen und zu verknüpfen<sup>22</sup>. [...]

5 Claudia van Laak nimmt sich der Sache an:

Berliner Schüler wissen wenig über die DDR.<sup>58</sup> Fehlendes Wissen wird durch Glauben ersetzt. So hat eine Studie des Forschungsverbundes SED-Staat ergeben, daß ein Drittel der Befragten Konrad

10 Adenauer<sup>59</sup> für einen DDR-Politiker hält. Fast die

55) Vgl. Nr. 322, S. 23 - 28, und hier S. 11 - 25!

56) Das Bundesland Brandenburg umgibt Berlin.

57) Der Landtag ist das Parlament eines deutschen Bundeslands.

58) Vgl. Nr. 322, S. 55 - 58!

59) 1949 - 1963 der erste deutsche Bundeskanzler

Hälfte der Befragten aus den Klassen 9 bis 11 wissen nicht, in welchem Jahr die Mauer gebaut wurde. 40 % der Ostberliner Schüler halten die Stasi für einen ganz normalen Geheimdienst.

5 Der Brandenburger Teil der Studie wird demnächst veröffentlicht. Bildungsminister Holger Rupprecht rechnet mit einem ähnlichen Ergebnis:

„Ich fand die Ergebnisse auch schon erschreckend, was da Berliner Schüler geäußert haben auf  
10 relativ simple Fragen. Aber wenn man jetzt nicht nach DDR-Geschichte gefragt hätte, sondern nach Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, was wäre denn da herausgekommen? Ich glaube die Ergebnisse wären genauso erschreckend gewesen.“

15 Der SPD-Politiker konstatiert<sup>60</sup> ein generelles Desinteresse von (Schülerinnen und) Schülern an politischen und geschichtlichen Themen.<sup>61</sup> Dazu komme ein allzu rosiges DDR-Bild<sup>58</sup>, das viele Eltern und auch einige Lehrer vermittelt. „Leider  
20 fehlt vielen Lehrern der Mut, sich ihrer eigenen Vergangenheit zu stellen“, sagt Brandenburgs Bildungsminister Holger Rupprecht, früher Lehrer für Sport und Geographie. Er selber hat es getan:

„Ich gehöre zu denen, die sich Vorwürfe gemacht  
25 haben: ‚Warum hast du nicht auch hier und da gegengehalten<sup>62</sup>?‘ Gelegenheiten hätte es gegeben. Man

60) konstatieren: fest|stellen, erkennen

61) Vgl. Nr. 322, S. 31 - 39!

62) gegen|halten (ä), ie, a: eine gegensätzliche Meinung vertreten (i), a, e

hatte sich eingerichtet<sup>63</sup>, auch ich persönlich. Das ist schon ein schlechtes Gewissen, das man da hat.“

Der Potsdamer<sup>64</sup> Landtag<sup>57</sup> debattiert heute über  
5 das Konzept der Landesregierung zur Auseinander-  
setzung mit der SED-Diktatur. Die Abwesenheit von  
Menschen- und Freiheitsrechten sei die Basis für  
diese Auseinandersetzung, heißt es in dem „Pa-  
pier“<sup>65</sup>. Die Tatorte und die Opfer sollen vor dem  
10 Vergessen bewahrt werden. So entsteht in den näch-  
sten Jahren eine Gedenkstätte<sup>66</sup> im früheren Cott-  
busser<sup>67</sup> Gefängnis, in dem Tausende politische Ge-  
fangene inhaftiert waren.

„Uns ist auch wichtig, daß deutlich wird: Es  
15 gab immer Menschen in der DDR, die gegengehalten<sup>62</sup>  
haben, also diese vielleicht relativ kleine Bewe-  
gung, die dazu geführt hat, daß die friedliche Re-  
volution möglich wurde. Und die Leute brauchen wir  
auch als Zeitzeugen.“

20 Die oppositionelle Linke<sup>68</sup> sieht die Konzeption  
der Landesregierung naturgemäß kritisch. Als poli-  
tisches Sammelbecken von DDR-Funktionsträgern ge-  
fällt es der Linken nicht, daß viel Wert auf die

63) sich mit etwas ein|richten: sich den Umständen  
an|passen, sich arrangieren

64) Potsdam: Landeshauptstadt von Brandenburg<sup>56</sup>

65) hier: das Konzept der Landesregierung

66) Vgl. Nr. 322, S. 52 - 55!

67) Cottbus ist eine Stadt in Brandenburg: 100 km  
südöstlich von Berlin.

68) entstanden aus der Partei des Demokratischen  
Sozialismus, der Nachfolgepartei der SED<sup>54</sup>

Darstellung des DDR-Repressionsapparates gelegt  
wird. Die bildungspolitische Sprecherin der Links-  
Fraktion<sup>69</sup> Gerrit Große [sagt]:

„Die DDR ist eben nicht zu reduzieren auf  
5 Staatssicherheit. Das ist zu einfach. Das wäre  
auch für junge Menschen zu einfach, so eine  
Schwarz-Weiß- und Gut-Böse-Debatte damit aufzu-  
machen<sup>70</sup>.“

Teile der CDU dagegen drängen<sup>71</sup> schon länger  
10 auf eine stärkere politische Auseinandersetzung  
mit der DDR, besonders diejenigen, die selber Wi-  
derstand geleistet haben. Der Landtagsabgeord-  
nete<sup>57</sup> Dieter Dombrowski saß wegen versuchter „Re-  
publikflucht“<sup>72</sup> im Cottbusser<sup>67</sup> Gefängnis, bis die  
15 Bundesrepublik ihn freikaufte.

„Man hat sich ja politisch viel zu sehr darauf  
eingelassen<sup>73</sup>, die positiven Dinge aus der DDR zu  
übernehmen nach Brandenburg, und hat sozusagen den  
ganzen dunklen Ballast einfach zurückgelassen.  
20 Und das geht natürlich nicht auf Dauer gut.“

Dombrowski spielt<sup>74</sup> dabei auf Politiker wie Re-  
gine Hildebrandt<sup>75</sup> oder Manfred Stolpe<sup>76</sup> an, die in

69) Im Parlament bilden die Abgeordneten, die zur  
selben Partei gehören, meist eine Fraktion.

70) auf|machen: in bestimmter Weise gestalten

71) auf etwas (Akk.) drängen: zu erreichen versu-  
chen, daß das geschieht

72) Er wollte aus der DDR in den Westen gehen.

73) sich auf etwas (Akk.) ein|lassen (ä), ie, a:  
an|fangen, dabei mitzumachen, obwohl das  
nichts Gutes ist

74) Wer auf etwas anspielt, hofft, daß man seine  
Gedanken errät.

Brandenburg gerne eine kleine DDR bewahren wollten. Auch aus diesem Grund hat Brandenburg als einziges „neues“ Bundesland<sup>53</sup> keinen Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen<sup>77</sup> eingesetzt. Seine 5 Aufgaben, z. B. die Beratung von SED-Opfern, hat der Berliner Landesbeauftragte übernommen. Doch mit dem aktuellen Konzept der rot-schwarzen<sup>78</sup> Landesregierung schließt Brandenburg mit diesem „Stolpe-Kapitel“ ab.

10 17. Dezember 2007, 18.00 - 18.45 Uhr

18.00 Uhr. Schweizer Radio DRS I<sup>79</sup>: „Echo der Zeit“. Die Themen: Der russische Präsident Putin erklärt sich bereit, im Frühling Regierungschef zu werden. Rußland macht seine Ankündigung wahr und 15 liefert Brennstäbe für ein Atomkraftwerk in den Iran. [...] **Wein** ist und bleibt beliebt. Das ist eine positive Nachricht für die Winzer<sup>80</sup>, nicht aber für die europäischen Winzer, denn immer mehr 20 und Chile exportieren zunehmend nach Europa - aus-

75) 1990 - 1999 brandenburgische Sozialministerin (Vgl. Nr. 251, S. 31 - 34 und Anm. 1!)

76) 1990 - 2002 brandenburgischer Ministerpräsident (Vgl. Nr. 258, S. 33 - 39 und Anm. 5!), 2002 - 2005 Bundesverkehrsminister

77) Unterlagen: Schriftstücke, Akten und Dokumente

78) Die Koalition bilden SPD und CDU.

79) Das ist das 1. Hörfunkprogramm für die deutsche und rätoromanische Schweiz.

80) der Winzer, -: der Weinbauer, -n

gerechnet<sup>81</sup> hierhin, wo die weltbesten Tropfen produziert werden! Nun will **die EU**<sup>82</sup> den Weinmarkt reformieren und ihre **Wettbewerbsfähigkeit** verbessern. [...] Doch die Vorschläge, die die Agrarkommissarin<sup>83</sup> vorlegt, sind höchst umstritten<sup>50</sup>. [...] Das Zuckern<sup>84</sup> soll verboten [...] werden, und es sollen große Weinbaugebiete gerodet<sup>85</sup> werden: gegen die Überproduktion. Darüber sprechen seit heute die EU-Agrarminister<sup>86</sup> in Brüssel, und ich 10 sprach darüber mit Philipp Schwander. Der Weinhändler ist der einzige „Master of Wine“<sup>87</sup> in der Schweiz. Ich fragte ihn, ob denn Qualitätssteigerung keine gute Strategie gegen die Weine aus Übersee sei.

15 „Ich finde, bessere Qualität ist immer eine sehr gute Strategie, aber man muß sehen, daß die Erfolge der Übersee-Produzenten gerade in Europa nicht nur auf der besseren Qualität beruhen. Das Problem ist, daß wir heute völlig veränderte Absatzkanäle<sup>12</sup> haben: In gewissen Ländern wird 80 % 20 des Weines über Supermärkte abgesetzt<sup>12</sup>, und da ist es dringend notwendig, daß große Produzenten

81) wider jede Berechnung, gegen jede Erwartung

82) Die Schweiz ist aber nicht EU-Mitglied!

83) Die Kommission ist eine Art Regierung der EU.

84) zuckern: Zucker zu|setzen

85) Wo man rodet, fällt man alle Bäume - hier: die Weinstöcke.

86) die Landwirtschaftsminister der EU-Staaten

87) Diesen Titel vergibt das von britischen Weinhändlern gegründete Wein-Institut. Die Prüfung ist viel schwieriger als die für Sommeliers.

geschaffen werden, die starke internationale Marken haben wie z. B. Antinori<sup>88</sup>, wie z. B. Torres<sup>89</sup>. Wir haben ja das Problem, daß wir eine sehr kleinbäuerliche Struktur haben in Europa. Teilweise haben die Produzenten nur 2 Hektar(en), und die können ‚schlicht und ergreifend‘<sup>90</sup> nicht große Supermärkte beliefern.“

Ist denn nicht gerade ein Vorteil der europäischen Weine, daß hier der Wein als Kulturgut gilt und deswegen auch die kleinen Winzer eben eine Chance haben?

„Ich denke, die kleinen Winzer sind genauso wichtig wie die großen Konglomerate<sup>91</sup>, die eben internationale ‚Brands‘<sup>92</sup> verkaufen können, weil die kleinen Winzer letztlich auch in der Lage sind oder öfter(s) in der Lage sind, herausragende Qualitäten zu erzeugen. Also man muß beides gezielt fördern können.“

Nun ist ein Plan der EU<sup>82</sup>, daß die Zuckerzugabe<sup>84</sup> verboten werden soll. Das ärgert insbesondere auch deutsche Winzer, weil natürlich vor allem sonnenärmere Regionen darauf angewiesen<sup>93</sup> sind. Sie müß-

88) große Weinproduktion in der Toskana

89) große Weinproduktion in Katalonien

90) (etwas ironisch): ganz einfach

91) con (lat.): zusammen, glomus (lat.): der Kloß; das Konglomerat: der Mischkonzern (der Zusammenschluß von Unternehmen, die sich auf ganz verschiedenen Gebieten betätigen)

92) die Marke, der Markenartikel, das Warenzeichen

93) Worauf man angewiesen ist, das benötigt man unbedingt, davon ist man abhängig.

ten künftig auf teuren Traubenmost<sup>94</sup> zurückgreifen. Kommt es nicht dem Wein zugute, wenn er nicht mehr gezuckert<sup>84</sup> wird?

„Das würde ich verneinen. Also selbst Romanees 5 Conti - das ist der teuerste Wein der Welt: Das ist ein Burgunder-Produzent: Der zuckert selbst<sup>95</sup> in sehr guten Jahren, um gezielt die Maische-Gärung<sup>96</sup> zu verlängern. Also man kann nicht sagen - wie die dänische Agrarkommissarin<sup>83</sup> -, daß durch 10 Zuckeringung schlechter Wein entsteht. Das zeugt<sup>97</sup> nicht unbedingt von einer großen Kenntnis dieser Dame. Und die Zugabe von diesem minderwertigen Traubenmost-Konzentrat, das dreimal mehr kostet, (das) hilft einfach den südlichen Ländern, daß sie 15 weiterhin die Möglichkeit haben, ihre unverkäuflichen Weine zu destillieren<sup>98</sup>. Weil: Was würde man sonst mit diesen Sachen machen?“

Gibt es denn überhaupt nichts Positives an dieser ‚Weinmarkt-Reform‘?

20 „Ich finde die Idee an sich, daß man die Qualität fördert und die Subventionen<sup>99</sup> für die Überschüsse abbaut<sup>100</sup>, (finde ich) absolut richtig. Das ist ja häufig eben das Problem, daß sehr viele Produzenten überleben<sup>101</sup> können, indem sie total

94) hier: Mostkonzentrat mit viel Traubenzucker

95) sogar

96) die Maische: die zerstampften Weintrauben

97) von etwas zeugen: das bezeugen, bestätigen

98) daraus Branntwein, Alkohol produzieren

99) Geld vom Staat - hier: von der EU

100) ab|bauen: reduzieren

untrinkbare, unverkäufliche Weine produzieren. Und daß man das noch belohnt durch Subventionen<sup>99</sup>, die dann eben wieder verwendet werden, um diesen Zukerzusatz<sup>94</sup> herzustellen, das finde ich grotesk, und das muß man abbauen<sup>100</sup>. Da bin ich absolut der Meinung. Andererseits finde ich es eben auch problematisch, wenn man zuerst die Rodung<sup>85</sup> subventioniert und nachher dann sagt, es darf jeder wieder anbauen, wo er will. Auch da wird wieder dem Mißbrauch ‚Tür und Tor‘ geöffnet.“

Also wenn wir jetzt, (Philipp) [Herr] Schwand[er], diese Reform als Ganzes anschauen: Würden Sie sagen „gut gemeint, aber nicht gut gemacht“? „Ja, das kann man so umschreiben.“

Was wäre denn Ihre Strategie? Wie könnte man diesen Problemen begegnen?

„Also die EU<sup>82</sup> ist ja Weltmeister im Erlassen von Tausenden von Vorschriften. Wenn ich Produzenten - insbesondere in Frankreich - besuche und er zählt bekomme, was die teilweise für Auflagen<sup>102</sup> erfüllen müssen, dann ist es geradezu grotesk, was da für ein Verwaltungsaufwand von einem Bauern gefordert wird, und da - denke ich - müßte man wesentlich realistischer sein und eben die Bedingungen für diese Produzenten vereinfachen. Also wir müssen einerseits gezielt solche größeren Betrie-

101) hier: als Winzer<sup>80</sup> weiter|leben, weiterhin Wein an|bauen, Wein produzieren

102) Was man jemandem auferlegt, muß er tun.

be fördern, die auch internationale Marken<sup>92</sup> gezielt aufbauen können, und auf der andern Seite müssen wir aber ermöglichen, daß die Qualitätswein-Produzenten sich<sup>A20</sup> vom restlichen Marktgeschehen ganz klar abheben können und eben auch günstige Produktionsbedingungen haben. Diese kleinen Produzenten können dann das ‚Image‘ heben, weil: Es ist häufig nur<sup>A20</sup> dort möglich, Spitzenqualität zu produzieren. Und die großen Produzenten(, die) können dann eben auch in Konkurrenz treten zu diesen Übersee-Produzenten.“

Aber diese „Bereinigung des Weinmarktes“(, die) würde nicht gehen, ohne daß (nicht) doch zahlreiche Winzer eingehen<sup>103</sup>, die einfach keinen Platz mehr haben, weil sie zu klein sind.

„Ich denke, es gibt sehr viele Produzenten, die wirklich miserable Qualität erzeugen - in Frankreich, in Italien, insbesondere<sup>A20</sup> in Spanien -, und da kann es nie schaden, wenn eine gewisse ‚Marktbereinigung‘ stattfindet.“

[Das waren] Informationen von Philipp Schwander, „Master of Wine“<sup>87</sup>. Inzwischen wurde bekannt, daß die EU-Kommission das vorgesehene Zuckerungsverbot lockern will: Der Einsatz von Zucker soll lediglich<sup>104</sup> zurückgehen und auf dem Flaschenetikett vermerkt werden. Es ist 18.33 Uhr.

103) bei Pflanzen: ab|sterben; hier: mit der Weinproduktion auf|hören, kein Winzer mehr sein

104) nur, ausschließlich

19. Dezember 2007, 18.00 - 18.40 Uhr

Die Zeit: 18.00 Uhr. BRF<sup>105</sup> aktuell. [...] Guten Abend, meine Damen und Herren! Hören Sie zunächst **Meldungen aus der Region!** Am Sitz der Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft<sup>106</sup> findet heute abend das 2. Allparteiengespräch statt. Ebenso wie beim 1. Gespräch Ende Februar hat die Regierung alle politischen Formationen der DG zu der großen Runde eingeladen. [...] Bei dem Parteien-Dialog soll eine Analyse der derzeitigen<sup>107</sup> Situation vorgenommen werden, wobei sowohl die föderalen<sup>108</sup> als [auch] alle DG-relevanten<sup>109</sup> Themen zur Sprache kommen sollen. [...] Der Eupener Stadtrat berät heute abend über den Haushaltsentwurf für das Jahr 2008. [...] Der St. Vither Stadtrat legt heute abend die Haushaltspläne der Gemeinde und des Öffentlichen Sozialhilfe-Zentrums fest. [...] Der Gemeinderat von Büllingen schließlich befaßt<sup>110</sup> sich heute abend mit der Übernahme des

- 105) deutschsprachiger **Belgischer Rundfunk**, Eupen  
106) 73 000 Belgier sprechen Deutsch. Die Region um Eupen, Malmedy und St. Vith hatte ab 1815 zu Preußen gehört und wurde 1920 belgisch. Am 18. Mai 1940 wurde sie von Hitler annektiert. 1963 wurde sie als deutsches Sprachgebiet anerkannt.  
107) Adjektiv zum adverbialen Genitiv „der Zeit“: gegenwärtig, jetzig  
108) Belgien ist seit 1993 ein Föderalstaat: Brüssel, Flandern, die Wallonische Region, die DG.  
109) wichtig für die DG  
110) Womit man sich befaßt, damit beschäftigt man sich, darüber berät man.

Rettungsdienstes durch die Feuerwehr. [...] Außerdem soll ein Mehrjahres-Programm für Bürgersteige<sup>111</sup> festgelegt [...] werden. Gegen den ehemaligen (MM-) MR<sup>112</sup>-Abgeordneten und Bürgermeister von Malmedy, Robert Denis, ist ein Strafverfahren wegen Unterschlagung<sup>113</sup> im kommunalen Immobiliengeschäft eingeleitet worden. Das berichtete die Zeitung „La Meuse“<sup>114</sup> heute.

[...] Auch in diesem Jahr wird die TEC<sup>115</sup> in der **Silvesternacht** wieder kostenlose Busse zur Verfügung stellen. Das Angebot gilt vom 31. 12., 19.00 Uhr, bis zum 1. 1., 7.00 Uhr. Die Nachtbusse sollen Partygäste dazu ermuntern<sup>116</sup>, nach einer feuchtfröhlichen<sup>117</sup> Silvesternacht das Auto stehen zu lassen. Die Nachtbusse werden seit Silvester 2002 kostenlos angeboten. [...] In diesem Jahr strebt die Wallonische Transportgesellschaft<sup>115</sup> 55 000 Fahrgäste an. [...] BRF aktuell: Meldungen und Meinungen zum Tage. Seien Sie herzlich willkommen zum Magazinteil unserer Sendung! [...]

192 Tage nach der Parlamentswahl vom 10. 6.:

- [...] Guy **Verhofstadt**<sup>118</sup> ist es am frühen Morgen  
111) der Bürgersteig: der Fußweg am Straßenrand  
112) Mouvement Réformateur: liberale Partei der französischsprachigen Belgier  
113) Wer etwas (meist Geld) unterschlägt, nimmt das an sich, obwohl ihm das nicht gehört.  
114) la Meuse (frz.): auf deutsch die Maas  
115) die Verkehrsgesellschaft für den öffentlichen Nahverkehr (auf frz.: transport en commun)  
116) auf|fordern, an|regen  
117) Um 24.00 Uhr stößt man auf Partys meist mit Sekt auf ein gutes neues Jahr an.

gelingen, eine **Übergangsregierung** auf die Beine zu stellen. In der Nacht wurde das letzte Hindernis aus dem Weg geräumt: Die Koalition wurde um die frankophonen<sup>120</sup> Zentrums-Humanisten CDH<sup>121</sup> erweitert. Dies hatten die frankophonen Liberalen (MR<sup>112</sup>) bis zuletzt<sup>122</sup> abgelehnt. [...]

Die MR wollte die CDH nicht. [...] Die CDH-Präsidentin Joël Milquet verkündete fast schon großmütig, daß ihr das Schicksal des Landes am Herzen liege, und wenn es<sup>123</sup> an ihr scheitern<sup>38</sup> sollte, dann solle Verhofstadt lieber ohne die CDH eine Regierung bilden. [...] Dann ergab sich aber, daß auch die Abwesenheit der CDH zum Problem wurde. Vor allem die PS<sup>124</sup> und später auch die CD&V<sup>125</sup> forderten nachdrücklich, daß auch die CDH an der Regierung beteiligt werden müsse. [...] Am Ende gab die MR nach. [...]

Seit der vergangenen Nacht hat Belgien also eine neue Regierung, zunächst eine Übergangsregierung bis Ostern unter Führung des bisherigen Premierministers Guy Verhofstadt<sup>118</sup>. Ihm war es gelungen, die längste Krise in der belgischen Ge-

- 118) von der VLD<sup>119</sup>, Ministerpräsident seit 1999  
119) Flämische (auf flämisch: vlaams) Liberale und Demokraten  
120) französischsprachig  
121) Centre Démocrate Humaniste (frankophon<sup>120</sup>)  
122) bis zuletzt: bis zum letzten Augenblick  
123) daß eine Übergangsregierung zustande kommt  
124) le Parti Socialiste: die frankophone<sup>120</sup> sozialistische Partei Belgiens  
125) Christen-Democratisch en<sup>126</sup> Vlaams  
126) &: und, auf französisch et, auf flämisch en

schichte nach fast 200 Tagen zu beenden. [...]

Es gelang ihm, den Widerstand der MR gegen eine Beteiligung der CDH zu brechen. Heute reagierten alle Parteien der künftigen Koalition positiv. Für die CD&V unterstrich ihr Vorsitzender Vandeurzen, sie verfüge über eine ausreichende Mehrheit, um die Staatsreform<sup>127</sup> zu ermöglichen. Yves Leterme<sup>125</sup> habe entscheidend dazu beigetragen:

„...“: „Es ist das große Verdienst von Yves Leterme, bei den Koalitionsverhandlungen allen im Land verdeutlicht zu haben, daß eine Staatsreform<sup>127</sup> notwendig ist. [...] Yves Leterme wird in dieser Übergangsregierung christdemokratischer Vize-Premier. Er soll zu Ostern die Leitung der definitiven Regierung übernehmen.“

„...“: „Man muß jetzt mit den Streitereien der letzten Monate aufhören. Wir haben einen harten Wahlkampf (gekannt) [gehabt]. Jetzt muß man zum Wohle der Bürger an die Arbeit gehen. Das ist mein Ziel. Die CD&V<sup>125</sup>/NVA<sup>128</sup> hat 30 Sitze von 101 in der [Abgeordneten]kammer. Es ist abgemacht<sup>129</sup>, daß ich Premierminister werde.“ Doch die CDH<sup>121</sup>-Vorsitzende Milquet ist nicht bereit, alle flämischen Pläne zu schlucken<sup>130</sup>. Die neue Regierung

- 127) Die Flamen verlangen größere Unabhängigkeit, denn sie meinen, daß von den Steuern, die sie bezahlen, zu viel in die wirtschaftlich schwachen wallonischen Landesteile fließt.  
128) Neue Flämische („vlaams“) Allianz  
129) fest vereinbart  
130) einfach hin|nehmen (i), a, o

wird vielleicht schnell wieder in den alten Streit zurückfallen. [...]

Auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft<sup>106</sup> wurde der politische Durchbruch<sup>131</sup> der vergangenen 5 Nacht in Brüssel mit Erleichterung aufgenommen. Zwar war die DG bei den vielen Versuchen, eine neue Föderalregierung<sup>108</sup> zu bilden, nur in der Beobachter-Rolle, aber für sie ergeben sich jetzt zumindest Perspektiven, möglicherweise andere und 10 bessere. Dazu meinte DG-Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz im BRF<sup>105</sup>-Gespräch:

„Wir sind schon erleichtert, denn auch unsere Handlungsmöglichkeiten sind besser, sind kompletter, wenn es auf föderaler<sup>108</sup> Ebene einen wirklichen 15 Gesprächspartner gibt, der da ist und der Entscheidungen fällen kann. [...] Schließlich ist die „Deblockade“<sup>131</sup> auf föderaler Regierung[sEbene] auch ein gutes Vorzeichen dafür, daß wir uns mit der wallonischen Region doch unter etwas entspannteren Voraussetzungen an einen Tisch setzen 20 können, um über die Neuformulierung unseres im nächsten Jahre 10jährigen Abkommens mit der wallonischen<sup>120</sup> (Union) [Region] zu unterhalten. [...]“

Hat die lange Zeit der Lethargie<sup>132</sup> dem Land und 25 indirekt vielleicht auch der DG geschadet?

„Das ist eine komplexe Angelegenheit. Natur-

131) die Auflösung der gegenseitigen Blockierung der Parteien bei der Regierungsbildung

132) hē lēthargía (grch.): die Schläfrigkeit, Trägheit, Gleichgültigkeit

lich ist es besser, wenn nach Wahlen sehr schnell eine Regierung handlungsfähig antritt und sich als Ziel steckt, den Wählerauftrag durchzuführen. Nur: Mit dem Wählerauftrag ist das in Belgien so ein 5 Problem, weil wir ja nur regionale Parteien (kennen) [haben] und folglich gerade in Sachen der Staatsreform<sup>127</sup> dann eher ein Gegeneinander [...] erleben. Es gibt doch viele Gründe, sich darüber zu freuen, daß jetzt wieder eine handlungsfähige 10 Regierung da ist. [...]“

So weit also unser Schwerpunktthema Regierungsbildung in Brüssel. Themenwechsel: [...]

Das, meine Damen und Herren, war die heutige Ausgabe von „BRF aktuell“. Im Namen aller Kollegen, die daran mitgearbeitet haben, sage ich „Danke fürs Zuhören“ und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.





Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 322 (Dezember 2007)

Gedenken an den 9. November (9. 11.) Seite 52 - 58  
Die Zusatzrente für Opfer der Sowjets und des  
5 SED-Regimes kommt zu spät. (25. 10.) 23 - 28  
Reisepaß mit Fingerabdrücken (1. 11.) .... 39 - 44  
Die Familie ist für alles da.\* (29. 12. 06) 7 - 14  
Bürgerstiftungen und -initiativen (18. 9.) 14 - 18  
Eine Kirche verläßt das Dorf. (1. 11.) ... 44 - 51  
10 Lehrer, die Schüler schlugen (23. 10.) ... 19 - 23  
Politikwissenschaft als Schulfach (1. 11.) 31 - 39  
Zu Nr. 321, S. 31/32: Deutsch und Französisch  
im Unterricht und zu Hause (26. 2. '98) 1 - 7

\*Übungsaufgabe zu Nr. 322

- 15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut)  
25 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
30 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
igkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

### 15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

### 25 バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい